

Glashaus?

Daß Johannes Paul II. die Journalisten, die er Ende Januar zu einer Audienz im Rahmen der Feier des Außerordentlichen Heiligen Jahres empfing, mit „Meine Freunde“ anredete, kann man gut verstehen. Schließlich hat der gegenwärtige Papst einigen Grund, mit den Medien zufrieden zu sein, die seinen Pontifikat von Anfang an nicht nur mit *großer Aufmerksamkeit*, sondern durchweg auch mit beträchtlichem *Wohlwollen* begleiten. Man braucht nur an die Besuche Johannes Pauls II. in der Bundesrepublik und jetzt in Österreich zu denken, bei denen die elektronischen Medien dem hohen Gast pausenlos auf der Spur waren und die ein breites publizistisches Echo fanden.

Die Beachtung, die der Papst vor allem dank seiner persönlichen Ausstrahlung findet, kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Verhältnis Kirche – Medien längst nicht alles zum besten steht. Johannes Paul II. hat in seiner Ansprache an die Journalisten dazu einige interessante *Stichworte* geliefert. Die Entwicklung der Kirche seit dem Zweiten Vatikanum, so der Papst, habe dem religiösen Berichtstatter „neue und breitere Interessenräume“ aufgetan; das bringe eine größere Verantwortung mit sich. Parteilichkeit und Manipulation seien besonders dann zu verwerfen, wenn es um die religiöse Dimension des Menschen gehe.

Tatsächlich fehlt es in den profanen Medien vielfach am Sachwissen wie am Einfühlungsvermögen, wenn kirchliche Vorgänge und religiöse Entwicklungen analysiert und kommentiert werden. Auch wenn dabei vielfach keine böse Absicht im Spiel ist, sondern sich die schwindende Selbstverständlichkeit religiöser Tradition und kirchlicher Bindung niederschlägt: Es ist ein gutes Recht der Kirche, an die Verantwortung der

Journalisten zu erinnern und auf korrekte und sachkundige Berichterstattung in den Medien zu drängen.

Dafür muß sie allerdings selber einige *Voraussetzungen* erbringen. Nach den Worten des Papstes bemüht sich die Kirche darum, ein „Glashaus“ zu sein, wo alle sehen könnten, was vor sich gehe und wie sie ihre Sendung erfülle. Man wird kaum behaupten können, diese Aussage beschreibe die kirchliche Wirklichkeit. Zwar werden die Reisen des Papstes vom Fernsehen bis in den letzten Winkel ausgeleuchtet; aber aufs Ganze gesehen, kann vom „Glashaus“ Kirche keine Rede sein. Gegenbeispiele liefern etwa die unzulängliche Pressearbeit bei den Vollversammlungen der Bischofssynode wie die oft eher dürftigen Kommuniqués zu Vollversammlungen der Deutschen Bischofskonferenz.

Niemand wird von der Kirche verlangen, sie solle in dem Sinn ein Glashaus werden, daß sie Entscheidungsprozesse und Konflikte nur noch coram publico austrägt. Wichtiger, als die Häufigkeit kirchlicher Themen in den Nachrichtensendungen zu zählen, wie jetzt in einer bischöflichen Untersuchung geschehen, wären allerdings ein verstärktes Bemühen um sorgfältige, verständliche und rechtzeitige Information und etwas weniger Geheimniskrämerei. Je mehr schließlich in der Kirche selber eine wirkliche *Öffentlichkeit* besteht, in der offen, genau und kritisch über die jeweils anstehenden Probleme gesprochen wird, desto besser dürfte es auch gelingen, die profanen Medien für die vom Papst in seiner Ansprache hervorgehobene religiöse Dimension zu sensibilisieren. ru

Versöhnung

Die Ereignisse des Februars 1934 haben in Österreich bis heute kaum minder traumatische Nachwirkungen als der „Anschluß“ von 1939.

Nach der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 durch die damalige Regierung mit dem christlich-

sozialen Bundeskanzler *Engelbert Dollfuß* an der Spitze war es am 12. Februar 1934 zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den paramilitärischen Organisationen der politischen Parteien gekommen. In Wien und in den Industriezentren Oberösterreichs – von dort war der Aufstand der Schutzbundleute ausgegangen –, der Steiermark und Tirols war teilweise sogar unter Einsatz von Kanonen gegen aufständische Arbeiter vorgegangen worden. Dabei gab es mehrere hundert Tote. Die genaue Zahl ist bis heute umstritten. Trotz heftiger ausländischer Proteste hat die Regierung Dollfuß von den standrechtlich verhängten Todesurteilen neun vollstreckt. Die Vorgänge aus jener Zeit haben nicht nur das Ende der österreichischen Republik beschleunigt und den nationalsozialistischen Druck auf Österreich erleichtert, sondern auch das Verhältnis der beiden großen politischen Parteien Österreichs, der in der Nachfolge der Christlichsozialen stehenden Volkspartei und der Sozialisten, zueinander trotz lange währender Großer Koalition in der Nachkriegszeit belastet.

Die Gedenkfeiern im Februar dieses Jahres waren ganz auf Versöhnung gestimmt, und außer der Störung einer militärischen Gelöbnisfeier in Anwesenheit des Bundespräsidenten in dem 1934 besonders umkämpften Karl-Marx-Hof verliefen sie auch ganz und gar friedlich. Da die Kirche als Parteigängerin der Christlichsozialen von damals in die Vorkommnisse von 1934 und schon in deren Vorgeschichte stark involviert war, verstand es sich von selbst, daß von Seiten der Kirche bei den Gedenkfeiern eigene Akzente gesetzt wurden.

Das geschah vor allem bei der als Wortgottesdienst im Stephansdom gehaltenen kirchlichen Gedenkfeier, an der fast die gesamte politische Führung des Landes mit Bundespräsident *Rudolf Kirchschläger* und Bundeskanzler *Fred Sinowatz* teilnahm. In seiner Predigt sprach Kardinal *König* in Richtung Kirche wie in letzter Zeit schon öfters besonders selbstkritisch. Der Kardinal bekannte sich zum Versagen der Katholiken und der Kirche